

**Gedanken zum Sonntag Okuli (7. März 2021)
von Pastor Markus Lenz**

Wochenspruch

„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lk 9, 62)

Okuli - Der Name dieses 3. Sonntags der Passionszeit geht zurück auf den Anfang des 15. Verses aus Psalm 25: „Oculi mei semper ad dominum“ / „Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“

Auf **Gott** sehen – Ja: es ist gut und wichtig, sich in diesen Tagen politischer Verirrungen und Wirrungen mit allen Sinnen Gott zuzuwenden, die Augen auf Gott zu richten, mit ihm im Alltag zu rechnen und auf ihn zu hören, wenn wir unterwegs sind mit unserem Glauben.

Anfangen

Herr, unser Gott, wir sehnen uns nach Leben, wir möchten uns freuen können, mitten in all dem, was uns zu schaffen macht. So bitten wir dich: Komme uns nahe und segne unser Beten und Hören. Durch Jesus Christus, unseren Herrn und Bruder. Amen.

Lesung (nach 1. Könige 19, 1 – 8)

Elija wünscht sich den Tod und wird gestärkt

Ahab erzählte Isebel alles, was Elija getan hatte – auch, dass Elija alle Propheten des Baal getötet hatte. Daraufhin schickte Isebel einen Boten zu Elija und drohte ihm: »Die Götter sollen mir antun, was immer sie wollen, wenn ich deinem Leben nicht ein Ende setze! Morgen um diese Zeit soll es dir er-

gehen wie den Propheten, die du getötet hast!« Da geriet Elija in große Angst. Er sprang auf und lief um sein Leben. So kam er nach Beerscheba an die Grenze von Juda. Dort ließ er seinen Diener zurück. Er selbst ging noch einen Tag lang weiter - tiefer in die Wüste hinein. Dann setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. »Es ist genug!«, sagte er. »Herr, nimm mir doch das Leben!« Schließlich legte er sich hin und schlief unter dem Ginsterstrauch ein.

Plötzlich berührte ihn ein Engel und forderte ihn auf: »Steh auf und iss!« Als Elija um sich blickte, fand er etwas neben seinem Kopf: frisches Fladenbrot und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank, dann legte er sich wieder schlafen. Doch der Engel des Herrn erschien ein zweites Mal. Wieder berührte er ihn und sprach: »Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir!« Da stand Elija auf, aß und trank und ging los. Durch das Essen war er wieder zu Kräften gekommen. 40 Tage und 40 Nächte war er unterwegs, bis er den Horeb, den Berg Gottes, erreichte.

Gedanken

„Ich kann nicht mehr!“ Erschöpft liegt Elia in der Wüste, er ist des Laufens müde, verfolgt von König Ahab und dessen Frau Isebel, er hat die Lust am Leben verloren. Inzwischen klebt sogar Blut an seinen Händen: er ist zu einem Fanatiker in der Sache mit seinem Gott geworden, hat den Bogen vielleicht tatsächlich auch überspannt. Das muss er nun einsehen. Jetzt reicht es ihm, er wünscht sich, es sei zu Ende, er sehnt sich nach tiefer Ruhe, Geborgenheit, danach, dass die Ängste aufhören, danach, dass die Ansprüche, die er an sich gestellt fühlt, sich auflösen; er sehnt sich danach, sich endlich fallen lassen zu können. *Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginsterstrauch.*

Die alttestamentliche Erzählung aber geht weiter: Gott lässt Elija nicht sterben, Gott gibt den nicht auf, der sich selbst aufgegeben hat: in tiefster Angst, im Scheitern und in aller



Ausweglosigkeit. Gott lässt Elia genau das erfahren, was vielen, denen ein „Ich kann nicht mehr!“ über die Lippen geht, oft genug versagt bleibt: „*Ein Engel rührte ihn an!*“ Das war allerdings kein aufdringliches „Auf-die-

Schultern-Klopfen“: „Na, das wird schon wieder!“. Kein unsanftes Wachrütteln. Da gab es keine Psychopharmaka, keine Antidepressiva oder unendliche therapeutische Gruppen- und Einzelsitzungen, keine schallenden Ohrfeigen, sondern die anrührende Geste eines Engels. Sanft, aber bestimmt klingen seine Worte. Es sind keine Durchhalteparolen, kein: „Jetzt zeig' mal *bloß* keine Schwäche! Was sollen die Leute vor dir denken!“ Sondern ein Geborgenheit vermittelndes „Steh auf und iss!“ *Und als Elija um sich blickte, fand er etwas neben seinem Kopf: frisches Fladenbrot und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank, dann legte er sich wieder schlafen.* Und Gott lässt ihn schlafen. Und weil's sein muss, auch zweimal. Er gibt Elia das Gefühl der Geborgenheit zurück. Dann weckt er ihn wieder. Elija isst und trinkt und der Lebensmüde fasst neuen Lebensmut. Elija bricht auf und geht dem Gottesberg, dem Horeb, entgegen, direkt auf Gott zu. Er hat neue Kraft, Lebenskraft...

Nein, wir alle sind nicht Elia - Gott sei Dank -, aber wir haben oft genug zumindest eine Ahnung davon, was es heißt, müde zu sein: arbeitsmüde, coronamüde, müde aller derzeitigen sozialen Einschränkungen und mitunter sogar auch kirchenmüde. In solchen Stunden oder Tagen - bei manchen sind es Wochen oder Jahre - scheint es überlebensnotwendig, einige Gänge runterzuschalten. Und dann sehnen wir uns danach, uns wenigstens eine Zeit lang vom Leben zurückziehen, um es nicht endgültig zu verlieren. Dann muss man die Augen schließen, um weiterhin einen klaren Blick zu behalten. Dann muss man die Ohren zuhalten, um gegen den Lärm des Alltags „den inneren Ton in allen Dingen“ zu hören, wie es der Religionsphilosoph Romano Guardini einmal ausdrückte. Dann sehnt man sich nach tiefer Ruhe, unendlicher Geborgenheit, - danach, dass die Ängste aufhören, danach, dass die Ansprüche, die an uns gestellt werden, sich wenigstens teilweise auflösen, danach, sich einmal ganz fallen lassen zu können.

Nein, wir sind nicht Elia, aber seine Geschichte macht Mut. Zu Elia sandte Gott einen Engel, der ihn berührte und ihn in seiner ganz persönlichen Situation abholte: ganz unten...

Aber auch ich habe sie kennen gelernt - die Gottes Engel - und entdecke sie dann und wann immer wieder einmal, wenn sie manchmal ganz unscheinbar an meinem Lebenswegesrand stehen und mich dann plötzlich berühren: Gelegentlich ganz sanft, manchmal allerdings auch etwas fester. Nicht immer sind es Menschen, die mir zu einem neuen Blick verhelfen, manchmal sind es Begebenheiten, Umstände, Situationen. Ich will immer wieder neu

darauf vertrauen, dass Gott mir den Blick öffnet für diese Engel am Wegesrand, dass ich sie erkenne und es zulasse, aufgerichtet zu werden. Und ich will darauf vertrauen, dass Gott mir immer wieder den Blick in eine neue Richtung öffnet, wenn ich mich verrannt habe.

Manchmal mag es auch sein, dass wir anderen zum Engel werden: durch einen aufmunternden Blick, der sagt: „Ich sehe deine Tränen! Ich erkenne, wie dreckig es dir geht, ich höre dir zu, wenn du sprechen möchtest!“ Manchmal mag es sein, dass wir uns als Engel sogar anbieten dürfen, wenn wir erkennen, dass sonst niemand mehr da ist.

Die Geschichte Elias macht Mut, und ich vertraue darauf, dass jedes „Ich kann nicht mehr!“ zum einem Gebet wird wie dieses von Dietrich Bonhoeffer:

*„In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht
ich bin einsam, aber du verlässt mich nicht;
ich bin kleinmütig, aber bei dir ist die Hilfe;
ich bin unruhig, aber bei dir ist der Friede;
in mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld;
ich verstehe Deine Wege nicht, aber du weißt den Weg für mich.“*

Gebet

Großer Gott,

Du kamst mir nahe, als ich dich anrief; du sprachst: Fürchte dich nicht! In dieser Zuversicht bitte ich für alle, die in den Gefährdungen unserer Zeit die Orientierung verloren haben; für die Menschen, die nicht mehr glauben und vertrauen können; für alle, die Sorge um Arbeit und Lebensunterhalt haben. Auf deine Nähe hoffe ich!

Heute denke ich besonders an: ... **Vater unser im Himmel...**

Weitergehen

Ich wünsche dir einen an deiner Seite, der dich begleitet und leitet.

Er gehe neben dir an sonnigen Tagen und stehe hinter dir, wenn es stürmt. Er nehme deine Hand auf düsteren Strecken und lasse deinen Fuß nicht gleiten auf steinigem Weg.

Ich wünsche dir, dass du behütet bleibst, wenn du durch dein Leben gehst. Dass du das Vertrauen in dir trägst: Einer ist um dich, ist Anfang und Ende und heißt dich willkommen bei sich.

© Tina Willms